Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **3 (1921)**

Heft 41

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Teleph. Selnau 78.66 / Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 43. / Tel. 61. / Postcheckkonto VI/1441.

Inserationspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Kompareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag. /

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 41 — Aarau, 8. Oktober 1921 — III. Jahrgang

Der zweite schweizerische Kongreß für Fraueninteressen.

Als die zahlreichen Gäste am Sonntag vormittag aus allen Gauen des Schweizerlandes herbeigefahren kamen, hatte sich der graue nächtliche Nebel bereits aus der Ebene davon gemacht und hing als zartes Schleiergebilde über den weißen, fernen Bergen. Strahlende Sonne lachte aus blauem Himmel, umgoldete den kühn und doch so graziös aufstrebenden Bau der Kornhausbrücke, funkelte fröhliche Lichter hinunter nicht allein in den fließenden Aarestrom, sondern auch mitten hinein in alle Frauenherzen, die sich vom zweiten schweizerischen Frauenkongreß Anregung und Wahrung ihrer Menschenrechte versprachen. Vom Münstertum riefen die Glocken die Festgemeinde hinein in den Dom. Das schlanke Mittelschiff und die Seitenteile füllten sich mit ungezählten Menschen, Frauen und Männern, von denen gar viele stehend und erwartungsvoll auf das Wort der ersten schweizerischen Pfarrerin lauschten. Und dies Wort, zum erstenmal von einer Frau in die edelgebauten Räume getragen, erklang hell, klar, deutlich, erfüllt von starkem Gefühl für das Leid aller Unterdrückten und Armen. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne . . ." Mögen die Frauen neben ihren Rechten, auf die sie als Menschen durchaus Anspruch haben, auch ihrer Pflichten gedenken, mögen sie ob dem Wirken ins Weite ihr Bestes, ihre Seelenkräfte, nicht vergessen und vernachlässigen! In diesem Sinn sprach Frl. Pf. Pfister von der Neumünstergemeinde in Zürich. Und wohl nicht einer war unter den Anwesenden, der es nicht als reine Selbstverständlichkeit empfunden hätte, eine Frau von der Kanzel hinunter sprechen zu hören. Die Predigt wurde feierlich eingerahmt von Vorträgen des Herrn Organisten Graf und von herrlichen klassischen Weisen der bekannten Berner Sängerin Frau Wirz-Wyß.

Der Empfangs- und Eröffnungsabend

mußte in den großen Kasinosaal verlegt werden, so über Erwarten stark war der Zudrang der Gäste, nicht weniger als 900 Kongreßkarten durften abgegeben werden, ein Zeichen, welch großes Interesse in den Frauenkreisen für die Veranstaltung vorhanden war. Zum großen Leidwesen aller, die sich auf das Wirken der verehrten Frl. Dr. Graf gefreut hatten, verkündete Frl. Trüssel, die erste Vizepräsidentin des Kongresses, daß Frl. Graf durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei. Frl. Trüssel begrüßte die verschiedenen Ehrengäste: Herrn Bundesrat Chuard, die Herren Regierungsräte Merz und Simonin und die Vertreter der Stadt Bern, Frau Caponnière-Chaix, Frl. Bedert, die beiden verdienten Schweizerfrauen, die am ersten schweizerischen Frauenkongreß vor 25 Jahren schon mitgewirkt hatten, Vertreterinnen internationaler Frauenverbände: Frl. Forchhammer, die Völkerbundsdelegierte aus Dänemark, Frau Stepanovic aus Jugoslavien und die Abgesandten schweizerischer Verbände und Vereine. Dann wurde das Wort der so mütterlichen Frau Chaponnière erteilt. Sie erzählte vom Zustandekommen des ersten schweizerischen Frauenkongresses in Genf anno 1896, berichtete, wie damals mehr Männer als Frauen als Vortragende und Förderer aufgetreten und welche Anregungen von jener Tagung ausgegangen seien. Herr Bundesrat Chuard begrüßte in französischer Sprache die Schweizerfrauen. Er betonte, daß die Obrigkeit den Bestrebungen der Frauen wohlwollend gegenüber stehe, lobte unsere Bescheidenheit, die sich in den Zeiten der Kongreßwut erst jetzt, nach 25 Jahren eine zweite Zusammenkunft gestattete und äußerte sich schließlich — wir wollen es auch vorsichtig sagen — sehr vorsichtig über die politischen Ambitionen von uns Schweizerinnen: er könne dem Frauenstimmrecht persönlich nicht allzuviel Sympathien abgewinnen, wir möchten doch zuerst nach Gemeinde- und kantonalem Stimmrecht trachten und es ausbauen, dann käme das andere schon nach. Auch Herr Regierungsrat Merz kam in seinen sympathischen Worten, zum selben Schluß — die Kämpferinnen für das politische Recht der Frau kennen das Hin- und Herschieben ihrer Wünsche von Bund zu Kanton, von Kanton zu Gemeinde, von Gemeinde wieder zu Bund und so weiter im steten Kreis, zur Genüge, als daß ihnen dieser freundlich gemeinte Hinweis besonders tröstlich erscheinen könnte. Tröstlich hingegen in ihrer geistreichen und weiten Art berührten die Ausführungen von Frl. Graf, die Frau Merz, die zweite verdiente Vizepräsidentin, mit klarer Stimme den Anwesenden übermittelte. Wir hoffen diesen „Bericht über die Frauenbewegung bis 1896" in unserer Zeitung bald zum Abdruck bringen zu können — so dürfen wir uns mit dem Hinweis genügen lassen. Welch fröhliches Leben kam urplötzlich in den Saal, als Frl. Gourd in freier Rede die bescheidenen Erfolge der schweizerischen Frauenbewegung bis zum heutigen Tag schilderte. Temperamentvoll, witzig, mit einer kleinen Dosis jener liebenswürdigen Boshaftigkeit, die einer Kämpfernatur nötiges Rüstzeug ist, und mit der sie auch andersgeartete sanftere Wesensarten momentan zu packen und zu überzeugen vermag, machte Frl. Gourd darauf aufmerksam, daß doch mit dem schweizerischen Zivilgesetzbuch, auf das Herr Chuard verwiesen hatte, nicht alles erreicht sei; sie erzählte von den 27 sozusagen vergeblichen Frauenpetitionen der letzten 35 Jahre und schloß mit ihrem Lieblingswort: L'idée marche. Es war eine wahre Freude, diese rassige Vertreterin der Frauensache in Anwesenheit eines Teils der Behörden reden zu hören und starker Beifall blieb nicht aus. — Bei Tee, Gebäck, Blumen und Musik mit welch schönen Dingen freundlicherweise der Berner Frauenbund aufwartete, verbrachten die Kongreßgäste noch eine Plauderviertel- oder Halbstunde im schönen Foyer des Kasinos. Der

Montag

wies ein ernstes Arbeitsgesicht auf. Trotzdem flatterten fröhlich drei Fahnen am Gebäude der Alma mater, als die vielen Frauen das Tor durchschritten und einzeln und in Grüpplein sich nach Saal und Vortragsthemen orientierten. Das war nicht ganz leicht, denn nicht weniger als 21 Sektionsvorträge waren auf diesen ersten Tag festgesetzt, und die Berichterstatterin hätte sich verfünffachen müssen, um auch nur die Hälfte all des Schönen und Klugen zu hören, das sie gern gehört hätte. Der Zudrang zu den Vorträgen war so außerordentlich stark, daß einzelne Vorträge doppelt abgehalten werden mußten; die Lehrsäle, sogar die Aula erwiesen sich als viel zu klein. 1400 Kongreßkarten wurden bis am Montag Abend gelöst — ein ganz unerwarteter und desto schönerer Erfolg. Die Bernerfrauen hatten ihr Möglichstes getan, um alles recht gut und zweckmäßig einzurichten; wenn hie und da doch nicht alles klappte, so ist das nicht ihnen, sondern allein dem Andrang, dem großen Interesse der Schweizerfrauen zuzuschreiben. Und wie gern nahm man Komplikationen für dies beste Geschenk, das Interesse, entgegen! Ueberall machte sich fröhliches Walten angenehm bemerkbar. Blumen und freundliches Grün erfreuten das Auge. Welche Erquikung und traulichen Ausruheort bot das Teestübchen! Junge Bernermeiteli brachten Tee, Gebäck und der Kaffee Haag sorgte dafür, daß die Aufregung der Gemüter nicht allzu groß wurde.

Die Sektionssitzungen können wir in diesem ersten Bericht nicht allzu detailliert wiedergeben: wir hoffen später auf dies und jenes zurückzukommen. Die hauswirtschaftliche Gruppe 1 konnte ihr vorbereitendes Pensum bereits am ersten Tag erledigen. Es sprachen: Frl. Trüssel über „Bedeutung der Hausfrau für das wirtschaftliche Gedeihen unseres Landes", Frl Champury aus Genf über „Die Vorbereitung der Frau auf ihre hauswirtschaftliche Tätigkeit zu Stadt und Land", Frau Gillabert aus Moudon über „Stellung der Frau in der Hauswirtschaft", Frau Merz Bern über „Hausfrauenvereinigungen", Frau Staudinger aus Zürich über „Genossenschaftswesen". In der unter trefflichem Vorsitz von Frl. Trüssel stattfindenden

ersten Plenarversammlung

wurde ein kurzes Resumee aller 5 Vorträge der Gruppe 1 gegeben. Dann sprach Frau David aus St. Gallen über „Bedeutung und Probleme des modernen Hausfrauenberufs". Eine kurze Inhaltsangabe des mit großem Beifall aufgenommenen Referats fanden unsere Leserinnen in der letzten Nummer. Wir ergänzen: Die Regelung der Konsumption und Produktion ist Aufgabe der Hausfrau. Die Hausfrau hat ihr Interesse auf eine gediegene Wohnkultur, auf eine Vereinfachung der Bedürfnisse, auf ein zeitloses Kleid, auf vermehrte Säuglingsfürsorge, auf eine neue Ernährungsart zu richten. Die technischen Erfindungen für den Haushalt sind zu fördern, die Hausfrau zu entlasten, damit sie eine neue künstlerische Lebenslinie finden möge. Das Referat wurde diskussionslos mit Beifall aufgenommen und einer Resolution mit folgendem Inhalt zugestimmt: Es wird auf die Bedeutung des Hausfrauenberufes hingewiesen, eine entsprechende obligatorische Ausbildung verlangt, die Gründung von Hausfrauenvereinigungen befürwortet.

In einer kurzen Zwischenpause befürwortete Frl. Zehnder, die geschätzte Pionierin, jetzt in Herrliberg wohnend, in einem kurzen Votum eine andere zuträglichere Ernährungsart, und Frl. Gerhard aus Basel bat die Anwesenden, doch ihr Interesse und ihr Scherflein dem Frauenjahrbuch zuzuwenden, das dies Jahr eventuell als Kongreßband erscheine. Dienstag abends 5 Uhr fand die

zweite Plenarversammlung

der Gruppe 5 statt. Es waren eindringliche und, weil so auf Tatsächlichem fußend, dringend notwendige Ausführungen, die uns die liebenswürdige Frau Dr. Leuch aus Bern nahe brachte: „Die Stellung der Frau in der schweizerischen Gesetzgebung". Wohl bietet uns unser Zivilgesetzbuch viele Vorteile, die Frauen anderer Länder noch nicht besitzen (trotz Stimmrecht, so z. B. dasselbe Ehescheidungsrecht für Mann und Frau. Vieles aber harrt noch der Besserung, so der berüchtigte Punkt 314 Alinea b betreffend Vaterschaft, über das seinerzeit im Frauenblatt Herr Zingg so eindringlich schrieb. Weiter kann der Mann der Frau die Schlüsselgewalt entziehen, was umgekehrt nicht geschehen kann, er kann ihr die Ausübung des Berufes verbieten, falls er den Beweis erbringt, die Haushaltung leide dadurch. Zum Nachteil der Frauen wurde seinerzeit eine Petition abgelehnt, die Gütertrennung, statt Verbindung vorsah. Strafrechtlich liegt es im Interesse der Frauen, daß das Schutzalter der Mädchen heraufgesetzt werde auf 18 Jahre (von 16), daß Mädchenhandel und die Kuppelei mindestens so hoch bestraft werden, wie Vergehen am Eigentum. (Nach dem heutigen Gesetz wird Diebstahl mehr bestraft als Kuppelei). Die Ausführungen Frau Dr. Leuchs, die wir im Frauenblatt vollständig wiedergeben werden, wurden mit starkem Beifall entgegengenommen und mit ebenso großer Akklamation folgender Resolution beigestimmt:

Die am zweiten schweizerischen Kongreß für Fraueninteressen versammelten, die verschiedensten Richtungen vertretenden Frauen, fordern einen wirksameren Einfluß auf die schweizerische Gesetzgebung, um ihre Postulate wirtschaftlicher, sozialer und moralischer Natur verwirklichen zu können.

Der Zusatzantrag von Frl. Heß, Zürich, die sich für die nachstehenden Bestimmungen schon seit vielen Jahren restlos eingesetzt hatte, lautet:

Gestützt auf unsere soziale Arbeit bringen wir als Frauen und Mütter folgende Wünsche und Forderungen an unsere gesetzgebenden Behörden betr. das Sittlichkeitskapitel im schweiz. Strafrecht.

1. Das große Prinzip der einen Moral für beide Geschlechter soll darin zum Ausdruck kommen: Die Frau darf nicht allein als hygienisch gefährlich betrachtet und für die Folgen der Prostitution verantwortlich gemacht werden.

Die Prostitution darf nicht als soziale Notwendigkeit anerkannt werden. Sie ist eine soziale Krankheit. Sie ist schädlich und gemeingefährlich und darf daher unter keinem Vorwand vom Strafrecht begünstigt oder erlaubt werden.

Es darf kein unsittliches Gewerbe, keine Klasse der Prostituierten als zu Recht bestehend anerkannt werden.

2. Das Schutzalter ist auf das vollendete 18. Altersjahr zu erhöhen.

3. Absoluter Schutz der Minderjährigen gegen Entführung und Kuppelei.

4. Die Kuppelei ist in jeder Form zu bestrafen, nicht nur, wenn gewinnsüchtige Absicht des Täters vorliegt, weil die verhängnisvollen, entehrenden und demoralisierenden Folgen für das Opfer die nämlichen sind.

Feuilleton.

Eine altertümliche Geschichte.

2] Von Paul Gasser.

Das sind so die Zufälle des Winters, der finsteren Jahreszeit, des Blutwechsels. Aber da der Winter zu Ende ging, war es so schlimm geworden mit den beiden, mit Sohn und Vater, daß der Alte den Jungen auf die Augen schlug, ihn einen Lügner, Verleumder, einen zugelaufenen Kerl hieß, daß sie nicht mehr am selben Tisch essen konnten, ohne daß der Alte mit haßerfüllten Augen jeden Bissen sah, den der andere sich einschob, daß der eine tagtäglich es wiederholte, er warte darauf, bis er die aus dem Hause hätte, die nicht hinein gehörten. Stets auch war die Hand des Meisters zum Schlagen bereit. Die beiden konnten sich nicht mehr begegnen, ohne daß die Mutter dazwischen stand. Sie lenkte es deshalb dahin, daß der Sohn die zwei Jahre Lehrzeit, die er noch zu bestehen hatte, beim Horngassen-Schmied im Hause blieb wie andere Lehrlinge, während bisher es eben sein Vorzug gewesen, daheim zu sein. Das ward deshalb übel vermerkt im Städtchen, vor allem der Mutter übel vermerkt von unwissenden geschwätzigen Nachbarinnen; allein wo keine Wahl ist, da pflegen Schmerz und Unrecht leichter sich anzufühlen. Und nachdem es geschehen, der Sohn aus den Augen des Vaters war, legte sich auch das böse Wesen im Meister noch einmal; wie ein Aufatmen, wie ein Befreitsein von einem anwachsenden Gegner — o welch entsetzliche Beobachtungen, welch schreckenvolle Gedanken für eine rechtschaffene, gute, unter den Augen des Städtchens graugewachsene Hausfrau.

Doch die Geschichte führt uns, leider, immer weiter. Nicht genug, daß geläufige Zungen jene winterlichen Tumulte beim Eckenschmied umhertragen im Städtchen, nicht genug, daß die Mutter ihren Knaben nur karg in Abwesenheit des Vaters an ihr Herz drücken durfte, daß ihre frühere schöne Gesundheit an ein aufgeregtes jähes Gebaren sich zu verlieren begann — nun warf sich seine finstere Abneigung mit einmal auf das zweite Kind, das Mädchen. Die Mutter zwar belauerte ihn in jedem Worte, in jedem Blicke, und er schien sie nun zu fürchten in der Entschiedenheit, die sie unter solch fürchterlichen Verhältnissen sich aneignete. Allein sie fühlte zugleich, daß ein solcher Kampf auf die Dauer unmöglich wurde. Denn da mußte sie den, der ihnen beiden tagelang kein ordentliches Wort mehr gönnte, um so mehrere in sich hinein murmeln hören und dabei erblassen, als ob es Drohungen wären. „Herr Jesus, Mann, was murmelst du da?" rief sie dann, und er: „Man müßte die Luchsaugen doch aus dem Kopfe reißen"; und wandte sich tückisch hinweg. Sonderbarerweise fand er sich außer dem Hause ordentlich zurecht, ja er blieb gerade zu dieser Zeit keinen Abend mehr daheim. Dagegen saß er nicht mehr geruhsam in Krone und Linde, wie früher, sondern unstet in allen Wirtschaften des Städtchens; ohne jedoch dabei übermäßig zu trinken.

Die Meisterin sagte nun ihrem Meister, zitternd sagte sie es, daß eine alte Muhme, acht Stunden weg im Land, das Kind für jene Zeit zu sich wünsche. Der Meister fuhr auf, widersprach heftig; eine Stunde später warf er so hin, er werde froh sein, die Luchsaugen nicht mehr um sich haben zu müssen. Die Muhme kam also und holte das Mädchen weg; er empfing sie in altgewohnter Weise, freundlich, und machte den Vorschlag, daß seine Frau ein paar Tage Abwesenheit rechtfertigen konnte; sie ließ sich um so lieber überreden, als dadurch die Entfernung des Kindes unauffälliger war vor der Nachbarschaft. Der Meister sorgte selbst für ein Wägelchen und führte alle drei nach dem Dorf; dort mußte die Frau ihm versprechen, nicht eher wiederzukommen, als bis er selber sie abhole.

Als aber zehn Tage herum waren, duldete es die Frau nicht länger draußen. Sie kam zurück, fand alles in der besten Ordnung. Der Meister schalt, daß sie nicht länger ausgehalten, aber sie merkte, daß er innerlich froh ward über ihre Nähe. Nun lebten die beiden Ehegatten einsam im kinderlosen Hause. Heutzutage, da es viele kinderlose Häuser gibt, ist es eben so wie es ist; damals saß es noch fast wie ein Makel an einem Hause. Aber seine sonderbare Krankheit, in den Kindern, nach denen er sich, da sie fern waren, liebreich erkundigte, und die er doch — das zeigte sich zu wiederholten Malen — nicht vor Augen haben konnte, ohne wieder seinen mißtreuen tückischen Anfällen zu erliegen, duldeten das nicht anders. Als fürchtete er irgend etwas in diesen Kindern; die Frau grübelte umsonst nach dem Warum. Sie fragte nicht hundertmal, tausendmal wollte sie es ergründen, hilfesuchend mit ihrem armen zermarterten Gehirn; hundert- und tausendmal war seine ganze Antwort gewesen: „Nichts. Ich weiß nicht. Es ist nichts Böses — glaubst du mir! Dorothea, daß es nichts Böses ist?" Und er pflegte dann ihre Hand zu nehmen und sie fühlte ihn zittern dabei, daß sie es mitleidig sagte: „Ja, Georg; es ist gewiß nichts Böses, es ist eine sonderbare Krankheit"; und nach einer Weile: „Wir wollen zu Gott beten, Georg, daß er uns unsere Kinder bald wieder gibt." Und das hörte er dann so gerne, er, den sie niemals beten hören in all den unzähligen Nächten einer langen Ehe. Anfangs hatte sie etwa gesagt: „Aber was redest du denn, Georg? versündige dich doch nicht"; oder: „Was sollt es denn Böses sein, das wir getan hätten, Georg?" Und dergleichen, hernach aber, wie er es wiederholt und wiederholt hatte „Glaubst du mir, Dorothea, daß es nichts Böses ist?" hatte sich jene ihre Antwort herausgebildet, sie wußte selber nicht wie — weil sie ihn am besten beruhigte damit und ihn erfreute, wenn sie hinzufügte: „Wir wollen zu Gott beten". Dann ließ er selber etwa zu Andeutungen sich verleiten, daß es sicher wieder anders, besser komme: ja, ja, er fühlte das ganz deutlich. Sie war sich nicht klar, allein sie glaubte gerne alles. Dann konnten zwischen ihnen kleine trauliche Gespräche wechseln, wie ehedem, kleine Gespräche, in denen sie vor allem ihn versichern mußte, daß die Kinder keinerlei Groll ihm nachtrügen. Er nahm ihre Hände und sagte weinerlich: „Nicht wahr, Dorothe, du wirst mich auch niemals allein lassen;" sie aber schluchzte vor Elend und Freude, daß sie ihrem Manne so teuer und so nötig war. Und so konnten die beiden Alten voreinander sich getrösten, bis dann wieder die andern, die unguten Stunden, herankamen, da er saß und in leere Ecken starrte, und auch von seinem Weibe nichts ertrug, kein Wort, kein Streicheln, aufsprang, die Hände schüttelte, mit sich selber redete oder besser, er murmelte nur und fuhr doch plötzlich zusammen, als ob ihn jemand belauschte. Oder des Nachts erwachend, in kaltem Schweiß gebadet, angstvoll um sich schauend. Dann mußte sie reden mit ihm und er war ruhig, aber sie ward unruhig und dachte, erschreckt, daß es gelogen war, wenn sie ihm gesagt hat: „Ja, Georg, es ist gewiß nichts Böses." Dann überstudierte sie sich fast, wie sie ihn an den sichtbaren Segnungen ihrer heiligen Kirche könnte teilhaben lassen und wollte ihn

Erwähnen wir noch die in dieser Gruppe 5 „Die Frau im öffentl. Leben" gehaltenen Sektionsvorträge: Frl. Gerhard, Basel erzählte von der „politischen Tätigkeit der Schweizerfrau"; ihre Ausführungen werden bald die Leserinnen des Frauenblattes erfreuen. Mme. Porret, Neuchâtel spricht über „Wege zur Erweiterung der Frauenrechte in der Schweiz". Das Bestreben soll vorerst nach dem kantonalen, aber stets nach dem allgemeinen passiven und aktiven Stimmrecht gehen; das etappenweise Vorgehen empfiehlt sich nicht. Frl. Richard aus Neuchâtel und Frl. Gutknecht aus Zürich reden von der „Frau im kirchlichen Leben"; Kirchenstimmrecht und Pfarramt sind Forderungen, nach deren Erfüllung die Frauen streben müssen. Frau Ragaz, Zürich, wünscht, damit die Frau in der Friedensfrage mitbestimmen könne, vor allem politische Gleichberechtigung der Frau, diese Grundforderung, die als A und O durch sozialreiche Abhandlungen hindurchging. Am Mittwoch vormittag tagte die

dritte Plenarversammlung

der Gruppe 11 „Die Frau im Berufsleben" in der bis zum letzten Platz besetzten Aula. Mme. Naville hielt ihre vom Dienstag verschobene Rede über die Frau in der welschschweizerischen Literatur. Die übrigen sechs Vorträge dieser Gruppe wurden kurz resumiert wiedergegeben. Frl. Dr. Fäßler, Zürich, hatte über „Besoldungsprobleme" gesprochen; die Hauptursache der schlechtbezahlten Arbeit bei der Industriearbeiterin sei mangelhafte Wohnung und Nahrung; man bessere diese beiden Faktoren, dann werde auch eine bessere Arbeitsleistung und Arbeitslöhnung einsetzen. Frl. Dr. Ottiker wünscht den Krankenschwesternstand auf ein höheres, intellektuelles Milieu zu heben, fordert Trachtenschutz, staatliches Diplom, gesetzlich festgesetzte Arbeitszeit, Alters- und Invalidenversicherung. Frl. Dr. Grütter, Bern, setzte sich dafür ein, daß die neuen Berufsarten der Frau vor allem auf ihre seelische und körperliche Eignung für das weibliche Geschlecht geprüft würden, sowie auf ihre Rentabilität. Frau Elisabeth Thommen vertrat in „Beruf und Ehe" die Forderung, daß der verheirateten, berufstätigen Frau weder durch Vorurteile, noch durch gesetzliche Bestimmungen irgendwelcher Art die Ausübung des Berufes erschwert werden, sondern daß alles Mögliche zur Erleichterung geschaffen werden soll. Frau Contat, Bern, berichtete über „Die Frau in der bildenden Kunst, Frau Ruth Waldstätter über „Die Frau in der Literatur" (deutschschweizerischen). Nach diesem kurzen Ueberblick über die Arbeit des Vortages kam das Hauptreferat von Frl. Bloch aus Zürich über die „Frau im Berufsleben". Ueberschwänglich und klar schilderte Frl. B. die ungeheure Entwicklung, die das Berufsleben der Schweizerfrau in den letzten Jahrhunderten genommen habe; sie berührte die verschiedenen Verhältnisse und Möglichkeiten in den verschiedenen Berufsarten, betonte, daß sich die Frauenwelt solidarisch für eine Verbesserung der Zustände einsetzen müsse, und daß ein schweizerisches Frauenberufsamt treffliche Dienste leisten könnte. Wir werden den Vortrag gelegentlich unsern Leserinnen im Frauenblatt übermitteln. Er wurde von den Anwesenden mit starkem Beifall aufgenommen und folgende Resolution war das Ergebnis dieser Sitzung.

Die im zweiten schweizerischen Frauenkongreß versammelten Frauen sind überzeugt, daß das Studium der Probleme und die Bekämpfung der Mißstände im Gebiet der Frauenerwerbsarbeit Sache der gesamten Frauenbewegung ist. Sie wünscht, daß die Schaffung des nötigen Organes eines schweizerischen Frauenberufsamtes geprüft und an die Hand genommen werde. Sie ersuchen das Initiativkomitee des Kongresses, wie auch den Bund schweizerischer Frauenvereine, diesen Plan zu fördern und dessen moralische und finanzielle Unterstützung durch die Frauenberufsvereinigungen und andern schweizerischen Frauenverbände zu empfehlen. Frl. Lüthi legte noch ein Wort ein für die Mütterrente der Freiland-Freigeldbestrebungen, über die auch Herr Schwarz in einer der Sektionssitzungen gesprochen hatte.

Damit möchten wir für heute den Bericht über die Arbeitsversammlungen des Kongresses schließen. Der Verlauf der 4. und 5. Plenarsitzung soll in der nächsten Nummer umschrieben werden. Ebenso hoffen wir nochmals auf einzelne Sektionsanregungen zurückkommen zu können, wie wir denn überhaupt betonen möchten, daß der heutige Situationsbericht nicht auf die Detailpunkte der Verhandlungen und Anregungen eingehen, sondern nur das äußere Geschehen der Frauenzusammenkunft in großen Zügen festhalten konnte. Es wird Zeit und hoffentlich auch Raum genug bleiben, um in den nächsten Wochen mit Hilfe unserer geschätzten Mitarbeiterinnen das und jenes aus dem Reichtum des Gehörten zu verwerten oder zu beleuchten. Besondere Wünsche, kurzgefaßte Ansichten, Ergänzungen zur Berichterstattung aus dem Leserkreis werden gern entgegengenommen.

Noch möchten wir ein Wort sagen zu den abendlichen

Veranstaltungen,

die alle so überaus angeregt und freudig verliefen. Der Montag vereinigte die Frauen zusammen mit der Jungmannschaft zu einem Jugendabend in der Aula der Universität. Liebenswürdig begrüßte Frau Glättli aus Zürich die vielen Anwesenden und gab einen Ueberblick über die Jugendbestrebungen in der Schweiz. Dann gehörte das Wort der Jugend. Und sie machte erfreulichen Gebrauch davon. Eine Vertreterin der Stauffacherinnen betonte das mütterlich-hausfrauliche Element als Grundton ihrer Bestrebungen. Aehnliche, etwas erweiterte Ziele verfolgen die jungen Bündnerinnen. Die Sempacherin erzählte launig von ihren jährlichen Zusammenkünften zu Vorträgen und Seelenaustausch. Ein Wandervogel berichtete von falsch und richtig verstandenen Wandervogelbestrebungen. Die Eclaireuse aus Genf entwarf ein Bild ihrer Hilfsbereitschaft und ihrer sittlichen Grundsätze. La jeune suffragiste ist eine Genfer Vereinigung von jungen männlichen und weiblichen Stimmrechtsvertretern. Gartenhofbewegung und Freischar suchen vor allem den Mensch dem Menschen nahe zu bringen, suchen nach sozialer Vermittlung, hoffen auf eine neue, bessere Zukunft, in der alle Klassen und Standesunterschiede aufhören werden. Es ging viel sprühendes, junges Leben aus einzelnen Ausführungen hervor, und herzerfreuend ist es zu sehen, wie es sich bei den jungen Mädchen regt und bewegt, wie ein heißer Wille nach Idealem und Gutem sie vorwärts treibt. Dabei ist es herzlich gleichgültig, ob wir Alten ihren jugendlichen Idealen Lebensmöglichkeit zugestehen oder nicht. Hauptsache ist, daß Drang, Leben, Vorwärtsbewegung, Suchen nach bessern Ordnungen da ist. „Wer die Zukunft (in sich) hat, der hat die Jugend". So kehrte eine gewandte junge Rednerin den bekannten Satz um. Und mit Recht!

Der Dienstag brachte einen Unterhaltungsabend für die Kongreßmitglieder im Schänzli. Der festlichi Saal genügte dem Andrang kaum. Bei Tee und viel Gebäck, das mit rührender Bereitwilligkeit in wunderbarer Qualität und Fülle von Berner Hausfrauen gestiftet wurde, verbrachte man frohe Stunden der Gemütlichkeit. Im stilvollen Theatersaal wurden lebende Bilder, gestellt von Frl. Reineck, in durchaus künstlerischer Ausführung geboten. Sologesang von Frau Nahm-Fiaux, Chorgesang und Cellovorträge gaben den gediegenen Rahmen zu diesen Darbietungen. Eine heitere Note brachte der Jodellklub Stalden i. E. mit Karl Grunders „Abefitz bi Gräbejöggu". Willig ließen sich die Kongreßtiftinnen nach all der ernsten Arbeit durch sanfte und übermütige Jodellaute unterhalten. „Merkur" versüßte das Ganze, indem er Rahmbonbons herumreichen ließ, die sehr gut schmecken und als neuer Heimarbeitszweig Frauen Verdienst bringen sollen.

Eindrucksvoll gestaltete sich der Volksabend am Mittwoch, der des erwarteten Andranges wegen in den Kasinosaal verlegt worden war. Frl. Trüssel, Mlle. Champury, Genf, Signora Crivelli, Lugano, Frl. Keller, Basel, und Mlle. Gourd, Genf, sprachen zu der beifallsfreudigen Frauenschar. Wie an allen Veranstaltungen und Vorträgen war das männliche Geschlecht sehr spärlich vertreten im Gegensatz zum Frauenkongreß vor 25 Jahren, was man nur bedauern kann. Besonbern Beifall fanden die Ausführungen der geschätzten Luganeserin Frau Crivelli, die von Frl. Trüssel in trefflichem Italienisch und mit der Uebergabe eines Blumenstraußes beantwortet wurden. Wir hoffen, daß auch dieser Abend die Bestrebungen und Wünsche der Frauenwelt in weitere Kreise hinaus getragen habe. — Eine ganz besonders

freudige Nachricht

dürfen wir doch nicht bis zur nächsten Nummer aufbewahren. Eine liebe Frau hat dem schweizerischen Frauenkongreß die prächtige Gabe von Fr. 4000 überwiesen und zwar mit folgender großzügiger und von Geist zeugender Zweckbestimmung: 1000 Fr. sollen als Preis für ein gutes Kinostück mit „Frauentendenz" ausgesetzt werden. Das zweite Tausend kommt als Preis der Verfasserin (ob es auch Verfasser sein dürfen, entzieht sich unserer Kenntnis) eines guten, volkstümlichen Theaterstückleins, das in Mundart und möglichst unterhaltender Weise für die Frauensache Propaganda macht, zu. Das dritte Tausend diene einer Wanderbibliothek, die Feministen- und einschlägige literarische Werke aufs Land führen soll, und das vierte endlich soll die besten Pläne und Ideen für die Errichtung eines Hausfrauen-Erholungsheimes fördern. Wir sind überzeugt, daß wir im Namen aller Schweizerfrauen sprechen, wenn wir der verehrten Geberin auch im Frauenblatt den herzlichen, tiefempfundenen Dank für die sinnreiche Gabe aussprechen. So viel uns bekannt ist, bleibt die weitere Ausgestaltung und Dienstbarmachung des Geschenkes dem Initiativkomitee des Kongresses überlassen.

Noch möchten wir allen Bernerfrauen, und ganz besonders den verehrten Leiterinnen des Kongresses, die selbstlos und unermüdlich hinter den Kulissen eine Riesenarbeit geleistet haben, der viel zum guten Gelingen des Kongresses zu verdanken ist, den herzlichen Dank aller beteiligten und nichtbeteiligten Schweizerfrauen aussprechen. Vom zweiten schweizerischen Frauenkongreß aber hoffen wir, daß seine zahlreichen Anregungen gute Saat sind und im Lauf der Jahre zu voller Blüte und Fruchtentfaltung gelangen werden.

—0—

Die Weltlage.

Zwar ist es Sache unserer Genfer Berichterstatterin, uns über den Völkerbund zu unterhalten, doch scheint nun erfreulicher Weise der Augenblick gekommen zu sein, da man nicht mehr über die Weltlage berichten kann, ohne vorweg und als bestimmenden Faktor den Völkerbund zu nennen. Jedenfalls wird diese Woche das politische Weltbild bestimmt durch die Rede, die der Vertreter von

Frankreich

Oberst Nobelmaire, im Einverständnis mit seiner Regierung hielt, als über die Abrüstung zu sprechen war. Mit warmen Worten redete er von den tapferen französischen und deutschen Soldaten, und daß Frankreich durchaus bereit sei, mit einem freien und friedlichen Deutschland friedlich zusammen zu leben. Diese Erklärung hat den jubelndsten Beifall in Genf und seither überall in der ganzen Welt gefunden, wo noch vernünftige Menschen wohnen. Man muß sich um ein Jahr, um drei und sieben Jahre zurückversetzen, sich an das Uebermaß von ingrimmigsten Haß erinnern, um zu verstehen, welche Wandlung, welche Bekehrung sich hier vollzogen hat. Wir haben noch jüngst hier gesagt, daß das ewige Mißtrauen und der Haß Frankreichs Schuld sei, daß die Welt nicht zum Frieden komme: mit um so tieferer Freude verzeichnen wir diese hochherzige Aeußerung der französischen Regierung die in innerem Zusammenhang stehen soll, mit den Abmachungen zwischen Loucheur und Rathenau über den Wiederaufbau im verwüsteten Frankreich. Die französische Regierng wolle durch die Genfer Erklärung der Versöhnung und dem Ausgleich durch Arbeit helfen und zugleich der Erhaltung der Demokratie in Deutschland einen Dienst leisten. Daß sich just in diesem Augenblick der 80jährige Sieger Clemenceau nach zweijährigem Schweigen in mehreren Denkmaleinweihungsreden und ausgerechnet bei den Royalisten vernehmen ließ, ist wohl nur Zufall, denn einen ungünstigeren Augenblick hätte er sich kaum wählen können. Man will in Frankreich nun den Frieden, und der Mann, der Frankreich vor der Niederlage bewahrte, ist nicht der, der das Land zur Milde und zur Versöhnung führen kann. In

Deutschland

hat die Regierung das Wiederaufbauprogramm, wie es Rathenau mit dem französischen Vertreter aufzustellen gelang, genehmigt, hat aber dabei, wie selbstverständlich, die heftigste Opposition der Junkerpartei gefunden, deren Militärgeist schließlich die ganze grauenvolle Zerstörung verschuldet hat. Zum Ueberdruß hat sich auch noch der alte Hindenburg hören lassen, wobei er darauf anspielte, daß man zu allem bereit sein müsse. Es wäre wirklich sehnlich zu wünschen, daß die Kriegsmänner hüben und drüben verstummten. Sie haben der neuen Zeit nichts zu geben. Erfreulicher war die Rede, mit der Reichskanzler Wirth den deutschen Reichstag eröffnete. Sehr scharf sagte er dabei den Deutschnationalen seine Meinung über ihre Reaktionspolitik, die in politischen Morden und den verantwortungslosen Putschversuchen ihre Auswirkung suche. Noch ein paar Noten verständlicher sprach Scheidemann namens der Mehrheitssozialisten, die der Regierung ihr Zutrauen aussprachen. Die Bildung der Regierungskoalition, das ist das Aufstellen eines Programms auf Grund dessen die verschiedenen Parteien sich zur Uebernahme der Regierung bereit erklären können, ist noch nicht zustande gekommen. Die Unabhängigen haben ihre Mindestforderungen eingereicht, diese sind aber vom Zentrum und von den Rechtsliberalen abgelehnt worden. Welchen Einfluß die Genfer Erklärung Nobelmaires in Berlin und auf die Regierungsbildung haben wird, steht noch dahin. Das Echo, das sie bereits in

England

fand, klingt sehr begeistert über diese Wendung der französischen Politik. Noch größer aber ist in London die Freude darüber, daß es nun mit den Vertretern Irlands nochmals zu einer persönlichen Aussprache kommt, nachdem die schriftlichen Verhandlungen zu keinem Ziele führten. Man sieht die Sache sogar so günstig an, daß Lloyd George nur der Eröffnungssitzung beizuwohnen brauche, und sich dann sofort nach

Amerika

zur Washingtoner Konferenz einschiffen könne. Mit dieser Meldung ist man jenseits des großen Wassers sehr zufrieden, fürchtete man doch, daß ohne Lloyd Georges Anwesenheit das Ergebnis der Abrüstungsverhandlungen gering sei. Jetzt aber gehen die Erwartungen wieder sehr hoch, es gibt Idealisten, die sich von dieser Zusammenkunft eine völlige Neuorientierung der Weltpolitik der Großmächte versprechen. Leider werden die Pessimisten recht behalten, aber so schwarz kann auch der schlimmste Verneiner der menschlichen Vernunft nicht gehen, daß er in den letzten Genfer Verhandlungen und der Tatsache, daß die Mächte in Washington über die Machtfrage der Meere etc. sprechen, nicht einen Schimmer von Hoffnung und Zukunftslicht sehen kann. Daß es langsam tagt auf Erden, weiß man. Auch in der neuen Welt. Wenn man vernimmt, welche Hetze dort gegenwärtig gegen das durchgeführte Alkoholverbot betrieben wird, braucht man sich nicht zu verwundern, daß auch erreichte Fortschritte noch unsichere Dinge sind. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß schweizerische Zeitungen jede derartige Nachricht sofort aufgreifen und mit Fettiteln auszeichnen!

—0—

Zur Frage des Zolltarifs.

Die Tagesblätter brachten die Nachricht, daß die Schweiz. Weinimportgesellschaft an einflußreiche Vertreter des Weinhandels in Frankreich, Italien und Spanien einen merkwürdigen Brief geschrieben haben. Die bideren Schweizer machen darin ihre ausländischen Kollegen auf die schweiz. Zollerhöhungen auf ausländische Weine aufmerksam und fordern sie auf, bei ihren Regierungen zu protestieren, im Ausland Protestmeetings gegen die schweizerische Zollpolitik zu veranstalten, um den Bundesrat zur Zurücknahme dieser Erhöhungen zu veranlassen.

Dieses merkwürdige Dokument beweist zweierlei. Erstens: daß es richtig ist, wenn ich in meinem Artikel zur Frage des Zolltarifs behauptete, die Zollerhöhungen hätten nur Verschlechterung der Ausfuhr und Gegenmaßnahmen der anderen Länder zur Folge; zweitens: man entrüstet sich, daß weite Kreise unseres Volkes eine Initiative gegen den Zolltarif lancieren wollen; Herr Laur erklärt seinen Bauern, jeder, der die Initiative unterstütze, untergrabe die Zukunft des Vaterlandes. In gewissen Kreisen will man diesen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen und macht darum mit solch vaterlandslosen Leuten wie Fixbesoldeten und Arbeitern nicht mit. Dafür sabotiert man den Zolltarif hinten herum in einer an Landesverrat grenzenden Weise. Es wird nicht offen und ehrlich zu dieser unbequemen Maßnahme Stellung genommen, sondern heimlich. Dafür kann man dann um so schönere patriotische Reden halten, wenn der Wein an eidgenössischen Festen in Strömen fließt. Heil dir, Helvetia!

Regina Kägi-Fuchsmann.

Gedanken.

Die moderne Frau will den Mann nicht beherrschen; denn sie ist auch für sich selber etwas, nicht nur durch den Mann.

Verena Wirz.

überreden, daß er sie begleite und in den Schoß ihrer Kirche es niederlege, so ihn etwas bedrückte, und dann fehlte ihr selber der Mut dazu und warf ihr Vertrauen auf Menschenkunst und schlug ihm vor, nach der Hauptstadt zu fahren, um irgend einen berühmten Professor die Krankheit vorzutragen. Aber er schüttelte den Kopf, und immer noch war das Beste, nach dem Marktrium der Nächte die Tagesarbeit, die mühsam hartselige Arbeit vom Morgen zum Abend, für ihn, für sie. Das war denn so ihr Gottesruhn, wenn sie die Sorge hinter sich hielten und muntere Hammerschläge schallten in der Schmiede und aus den Kaminen der Rauch fuhr, den Schmiedefeuer und Herdfeuer emporsandten wie eine gerade gottesfürchtige herrliche Säule hinauf aus dem irdischen Hause.

Die Zeit kam heran, da der Sohn, aus vierjähriger Lehre freigesprochen, das Wanderbündel der damaligen Bursche schnürte. Eine eigentümliche Unruhe trieb den Vater, den Eckenschmied, aus seiner Schmiede hinaus und wieder hinein, statt des Hammers den Eisenzirkel, statt der Zange eine Feile ergreifend. Ein ganz würgendes Mißtrauen fiel jedermann auf, der in seine Nähe kam, man konnte ihn nichts, nicht das Allernste fragen, ohne daß er einen stehend ansah und zu wissen verlangte, weshalb man ihn das fragte. Man sollte ihn überhaupt nicht fragen, nicht, wieviel Uhr es sei, und nicht, ob er heut ausginge. Die Kinder waren beide im Hause; von daheim aus sollte der Sohn Stab und Fuß in die Welt setzen. Der Tag war da, die Mutter nach sorgenvollem Schlafe im Morgendämmern aufgestanden, einen guten Abschiedsschmaus dem Scheidenden bereit zu halten. Es war noch so wenig hell geworden, daß sie die Kerze brauchte. Plötzlich, während sie sich allein glaubte, stand der Meister in ihrer Küche; halb bekleidet verlangte er seine Stiefel. Die Frau sah verwundert ihm ins Gesicht, sie erschrak vor dem eigentümlich starren Blick so sehr, daß sie, ihr selbst unbewußt, hinaus wollte, um Lärm zu machen. Aber er vertrat ihr die Tür. „Ich weiß wohl," begann er lauernd, „warum Georg auf Wanderschaft will". Sie gab keine Antwort. „Ich weiß wohl, was er mir heimbringen will," begann er wieder, seine Sätze pausierend. „Der Heuchler, der ungeratene Strick; der Verräter am eigenen Vater. — Aber man soll mich kennen lernen. — Jedermann soll sich in Acht nehmen, und der mißratene Sohn zuerst." Die Frau fand die Sprache wieder. „Helf Gott, Georg," sagte sie bittend, „versündige dich nicht so an deinem Kinde!" „Was versündigen!" schrie er jetzt drohend, „ich will es euch zeigen!" Da die Frau sich nicht enthalten konnte, brachte sie ihn so außer sich, daß er ihr ins Gesicht schlug. Sie wurde dabei schwach, daß sie, ohne an irgendeinen Widerstand zu denken, auf einen Küchenstuhl sank. Das beruhigte ihn augenscheinlich etwas, er blieb jetzt an der Küchentür stehen und fixierte die unglückliche Person, indem er fortwährend, was sie an ihm verbrochen hatte, ihr ins Gesicht schleuderte. Denn sie, und niemand sonst, hinderte ihn an allem, was er vorhatte; das hatte er nun heraus. Sie hatte ihm den Hammer verdreht, verlegt, sie trieb ihm des Nachts die Schuhnägel durch die Sohlen hindurch. Sie verhetzte alle gegen ihn, Nachbarn, Gesellen, Waffen, Kundschaft, die Kinder. Sie rührte sich nicht mehr dabei, als er plötzlich innehielt und, sich auf anderes besinnend, hinüberlief in die Stube. Dort begann er alsbald rastlos auf und ab zu laufen. Bald aber fing er an laut zu schreien, daß die Nachbarn unten vor das Haus standen und riefen. Dann kamen sie an die Haustüre. Die Meisterin schlich hinunter und riegelte ihnen auf. „Heilige Mutter Gottes," sagte sie, „der Meister kommt von Sinnen, lauft schnell zum Arzte." „Tat er euch denn etwas?" fragte man sie. „Nein," sagte die Frau bebend, „lauft nur und holt Hilfe." Es lief jemand, die übrigen traten unter die Nachbarn zurück, sie schwatzten durcheinander; es war indessen heller geworden. Die Meisterin wollte nun leise hinauf, ihre Kinder in den Kammern einzuschließen; es deuchte ihr so am besten. Als sie über die erste Stiege war, stand der Meister in der offenen Küchentür und sah sie lauernd an. „Bist du mich verklagen gegangen?" sagte er. Sie sagte in Tränen: nein; er glaubte ihr nicht und sagte wieder höhnisch: „Ihr sollt mich doch nicht kriegen, ihr, alle zusammen nicht." Damit lief er wieder in die Stube, sie aber tat nun, was sie sich vorgenommen; dann kehrte sie wartend an die Haustür. Durch die Spalte beobachtete sie die Nachbarn und entnahm aus deren Gebärden, daß der Meister oben am Fenster sichtbar sei. Es kamen ein paar Männer mit dem Arzt. „Meisterin," sagte der alte Herr, „was solls denn sein. Es wird wohl nicht so schlimm sein. So etwas kommt nicht über Nacht." Die Frau seufzte, man stieg jetzt die Treppe hinauf, der Arzt meinte, er werde kalte Wickel anordnen müssen, um das Blut in die Füße zu ziehen. Plötzlich hörte man durch das eigene Geräusch einen dumpfen Fall. Die Meisterin schrie auf und hielt sich freideweiß am Treppenpfosten fest, der Arzt und die Männer traten in die Stube und sahen bald den Meister in seinem Blute liegen.

Er hatte sich drei Stiche beigebracht, einen ins Genick, einen in die Brust und einen unter der linken Achselhöhle. Er wurde verbunden, zu Bett gebracht; die Meisterin lag noch ohnmächtig in der Kammer des Töchterchens. Die Schmiede blieb geschlossen, Georg schnürte sein Bündel wieder auf und stand mit dem einen Gesellen und der dringlicheren Arbeit in der Horngasse ein. Im Städtchen hatte ein Schrecken über die Tat sich ausgebreitet. Da fast alles katholisch war, tritt man sich über allerlei unnütze Sachen, so ob ihm der Priester, wenn er stürbe, die Oelung verabreichen dürfte, ob er nun auf natürliche Weise oder als Selbstmörder stürbe und dergleichen mehr; unnütz deshalb, weil er ja doch Lutheraner war. Dann fragte man sich, wie das alles möglich sei und erfuhr, der Arzt habe gesagt, es könne nichts anderes sein als eine geistige Störung und sie müsse eingetreten sein vor zweieinhalb Jahren, als dem Meister jenes glühende Stücklein Eisen den Kopf versengt hatte. Niemand dachte plötzlich daran, wie schon acht Tage vordem, also vor zweieinhalb Jahren und einer Woche, der Meister von einem Bauernpferd wär geschlagen worden, allerdings am rechten Schenkel und ohne Folgen, gleichviel — das gehörte mit in den Zusammenhang. Ein anderer erinnerte sich, daß er, noch keine zehn Tage her, den Meister gesehen, wie er barhaupt am Brunnen Wasser über seinen Schädel laufen ließen. Alles Mögliche wurde jetzt herangebracht und dann wollte ja doch der Doktor, wenn der Meister nicht wieder aufkäme, das Hirn sezieren lassen; auch das gehört in den Zusammenhang und schien erträglich genug, um Unerklärliches klar zu machen. Ueber all dem Gerede ging es tatsächlich schlechter mit dem Meister. Seine Frau konnte jetzt wieder zu ihm sehen und dazu war auf Anraten des Arztes auch eine kundige Person zur Pflege bestellt worden. Sein Geisteszustand war sogleich nach der Tat wieder hell geworden; er bedauerte alles und bat die Seinen mehrmals um Verzeihung — so erzählte man. In Wirklichkeit lag er meist in einer leichten Agonie, der Blutverlust, die Verletzung edelster Teile des Körpers hatten den starken Mann zu sehr hergenommen, als daß er nochmals einen rechten Anteil an seiner Umwelt genommen hätte. Erst als es tatsächlich seinem Ende entgegenging, scheint er, in stärkerem Maße wieder beunruhigt, Frau und Kinder zu sich gerufen und, wehmütig in ihrem Anblick verharrt zu haben, was denn freilich für diese schmerzlich und sogar peinlich genug war. Die Frau, alles vergessend, was sie um seinetwillen ausgestanden in den letzten beiden Jahren, weinte sich die alten Augen rot, sie saß meist an seinem Bett und streichelte ihm die rechte Hand, die ihm ja frei und unverletzt geblieben war; womit sie manch stillglückliches Lächeln auf seine eingesunkenen bleichen Wangen und Lippen rief.

Eine Genfer Männerliga für Frauenstimmrecht.

Von L. Katscher.

Vor neun bis zwölf Jahren erwuchs der Frauenstimmrechtsbewegung keine geringe moralische Unterstützung durch die Entstehung von „Männerligen" in einer ganzen Anzahl von Ländern: England, Holland, Ungarn, Dänemark, Vereinigte Staaten, Frankreich. Die Pariser Vereinigung nannte sich „Ligue des Electeurs". 1911 entstand in London eine Verbindung dieser Ligen unter dem Namen „Internationaler Männerbund für Frauenstimmrecht"; Vorsitzender wurde Sir John Cockburn, der als Ministerpräsident von Südaustralien dort das Frauenstimmrecht eingeführt hatte; Schriftführer der Oberst Mansfeldt, der Sekretär der holländischen „Männerliga". Die führenden Geister waren jedoch Ingenieur Dr. C. V. Drysdale, Leiter der Neomalthusianischen Gesellschaft, und Schriftsteller J. Prelooker, ein enragierter anglorussischer Feminist, beide in London.

Dieser Bund hielt 1912 in London und 1913 in Budapest sehr interessante Kongresse ab, an die ich mit großem Vergnügen zurückdenke. Sein Hauptziel, in möglichst vielen Ländern Männerligen oder Wahlvereine zu gründen, wurde durch den Weltkrieg vereitelt. Anderseits brachte dieser den meisten Ländern die politischen Frauenrechte. Dadurch wurden die meisten örtlichen Männerligen mehr oder minder überflüssig. Nicht so die International Mens Alliance for Woman Suffrage, die ja ihre Aufgabe, in Ländern ohne Frauenstimmrecht Zweigvereine ins Leben zu rufen, noch zu erfüllen hätte.

Es war daher nicht unangebracht, daß dieser Bund sich durch drei seiner Vorstandsmitglieder (Mansfeldt, Prelooker, Katscher) auf dem vorjährigen Genfer Weltkongreß für Frauenstimmrecht vertreten ließ. Am Schlußabend dieses Kongresses wurde im Kongreßsaal (Rathaus Plainpalais) eine geschickt inszenierte, stark besuchte Männer-Propagandaversammlung veranstaltet, die den Boden ebnen sollte für die Gründung einer Schweiz. Wählerliga. A. de Morsier, Professor Muret und andere bekannte schweizerische Feministen, sowie die drei Delegierten des Männerligaweltbundes hielten wirksame Ansprachen, in denen u. a. betont wurde, daß die weiblichen Frauenstimmrechtsvereine unseres Landes den zu gründenden Wählerverein kräftig moralisch unterstützen müsse und umgekehrt.

Daß zwar schon viele ostindische und andere „rückständige" Staaten, aber noch nicht die hochdemokratische Schweiz den Frauen die politischen Rechte gewährt haben, liegt daran, daß diese Frage bei uns nicht der nationalparlamentarischen, sondern der kantonalreferendistischen Lösung unterliegt. Desto dringlicher wäre eine die gesamte eidgenössische Wählerschaft aufklärende nationale Wählerliga. Leider ist von einer solchen keine Spur vorhanden. Die erwähnte Genfer Männerversammlung zeitigte zunächst nur das eine greifbare Ergebnis: das Zustandekommen der Initiative für das kantonalgenferische Frauenstimmrecht.

Dieses örtliche Ergebnis führte aber wenigstens zur Schaffung eines lokalen Wählervereins zwecks Propaganda zugunsten einer frauenfreundlichen Volksabstimmung am 5. November. (Nebenbei: der Genfer Kantonsrat nahm das Frauenstimmrecht am 21. September mit 1 Stimme Mehrheit an und beschloß, der Wählerschaft die Vorlage zur Annahme zu empfehlen.) Die „Ligue b'électeurs pour le vote des femmes" konstituierte sich Mitte Mai d. J. und wählte zu ihrem Vorsitzenden den Fürsprech Louis Brachoß, der denn auch der Hauptgründer war und die Seele des Ganzen ist. Die übrigen Vorstandsmitglieder sind durchwegs angesehene Persönlichkeiten und sie gehören erfreulicherweise vielen Berufen an: der Kunst, der Lehrerschaft, der Industrie, der Presse usw.

Inzwischen sind Hunderte (leider nicht Tausende) von Mitgliedern beigetreten. Auch wurde ein Auskunftsbureau eröffnet, welches den Wählern jeden gewünschten Aufschluß über alle mit dem Frauenstimmrecht und dergleichen zusammenhängenden Probleme erteilt; „wir möchten die Frage gern möglichst bekannt machen, denn wer sie mit dem verdienten Ernst studiert, kann ihr gegenüber nicht gleichgültig bleiben."

Am 13. September versandte das Präsidium der jungen Liga an sämtliche Genfer Kantonsratsmitglieder ein Rundschreiben, in welchem es u. a. hieß: „. . . Das Recht der Frau, sich an den politischen Abstimmungen zu beteiligen, beruht weder auf Rivalität noch auf Eigenliebe, sondern auf dem fundamentalen Gerechtigkeitsgrundsatz, daß Pflichten Rechte bedingen. Ledig arbeitet die Frau für ihr Brot, in der Ehe arbeitet sie im Haushalt. Ist der Gatte krank oder tot oder ein Säufer, ist sie von ihm geschieden oder verlassen, so ernährt sie ihre Kinder meist ganz allein. Während aber selbst die ärmsten, dem Staate zur Last fallenden Männer und die frisch eingebürgerten Ausländer die politischen Rechte ausüben dürfen, wird selbst die fleißigste und rechtschaffenste Frau auf eine Stufe gestellt mit Sträflingen und Irren. Es ist einwandfrei nachgewiesen, daß überall, wo die Frauen stimmen dürfen (augenblicklich gibt es 138 Millionen Wählerinnen), das Gemeinwesen im Vorteil ist. . . ."

Schade, daß die Mehrheit im Kantonsrat nicht größer war als 39:38! Aber hoffentlich gibt es bei der Volksabstimmung eine weit größere; und dann, das Eis zum erstenmal durchbrochen, wird das Genfer Beispiel hoffentlich ansteckend wirken. Dann entstehen hoffentlich auch in Zürich, Bern, Basel und den andern größeren Kantonen Wählervereine, die den Frauen den Sieg erringen helfen!

—0—

Frauenseele und Frauenpolitik.

Von Hedwig Schulhof.

(Schluß.)

Summa summarum stellen uns unsere Erfahrungen entschieden vor die Erkenntnis, daß weder die geflissentliche Ausgleichung an den Mann, noch auch die beharrliche Betonung spezifisch weiblicher Wesenszüge (wovon „das Genie des Putzes" sozusagen eine Oberflächenerscheinung ist) die Frau jener ruhigen innern Selbstsicherheit zugeführt hat, welche zu den unerläßlichen Vorbedingungen des selbständigen Wirkens im öffentlichen Leben gehört. Immerhin hatte sich in der Betonung der Wichtigkeit der Entwicklung weiblicher Wesenseigentümlichkeiten die Ueberzeugung durchgesetzt, daß unsere bisherigen Lebensbedingungen ein herzlich schlechter Entwicklungsboden für die vielberufenen „natürlichen Anlagen" des weiblichen Geschlechts gewesen sind. Es war ein Schritt zu jener Erkenntnis, die uns heute vor die überraschende Tatsache stellt, daß die Begriffe männlich und weiblich so lange als gleichbedeutend für tätig und passiv, für herrschend und beherrscht gebraucht worden sind, daß wir im Angesichte einer zunehmend hiervon abweichenden Wirklichkeit sagen müssen: was männlich und weiblich ist im Reich der Seele, wissen wir noch nicht, können wir nicht wissen, weil Mann und Weib noch niemals auch nur unter annähernd gleichen äußeren Bedingungen gelebt haben. Gegenüber dem zählebigen Märchen von einer konstanten weiblichen Psyche, die es zu konservieren gilt, die zu erhalten im Bereich der Möglichkeit liege, zeigt uns die Wirklichkeit, wie im Strom des Lebens Weibes- wie Mannesart nicht beharren kann, sondern variieren muß nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten, ja die gesamte Entwicklung des organischen Lebens zeigt uns die Veränderlichkeit seiner Formen durch ihre Anpassung an wechselnde, beeinflußbare Lebensbedingungen als Grundgesetz. Seelische Anpassungen an veränderte Existenzbedingungen aber vollziehen sich ungleich rascher, als physiologisch nachweisbare Veränderungen.

Wir sind mit und durch den Weltkrieg vielfach unter recht veränderte Lebensbedingungen gekommen. Die zunehmende bürgerliche Gleichberechtigung unseres Geschlechts, die er unaufhaltsam in seinem Gefolge nach sich zieht, muß von tiefreichender seelischer Bedeutung für Mann und Weib sein. Viel tiefer, als die unmittelbaren praktischen Folgen für das Staatsleben werden die allmähligen mittelbaren Folgen für unser Kulturleben reichen, wenn nicht mehr das Geschlecht, sondern die Gesamtsumme persönlicher Leistungsfähigkeit über die Stellung von Mann und Weib entscheiden, in einer Welt, wo der Entwicklung dieser Leistungsfähigkeit keine willkürlichen Schranken mehr gesetzt werden.

Das weibliche Minderwertigkeitsgefühl, das wir solchen Hemmungen verdankten, hat uns u. a. eine fast groteske Ueberschätzung von alledem geschaffen, was wir nicht durften und infolgedessen natürlich auch nicht konnten. Das gilt auch in bezug auf politische Männerleistungen. Es bedurfte eines welterschütternden Anschauungsunterrichts, um dieses Grundgefühl einigermaßen ins Wanken zu bringen und die Frau der Erkenntnis entgegenzuführen, daß es für sie schlechterdings nichts Feststehendes über ihre Weibnatur gibt, als was mit ihrer mütterlichen Rolle im Haushalt des Lebens unabänderlich zusammenhängt. Hierfür muß sie den Schutz der Gesellschaft mobilisieren, die der Trägerin des Lebens ihre Aufgabe erheblich erleichtern und erschweren kann.

Die Mutterschaft ist es gewesen, welche in einer Zeit, wo die ununterbrochene Verfügung über die Körperkraft den Vorrang unter den Menschen bestimmte, jene Abhängigkeit der Frau herbeigeführt hat, der sie in der Folge den „Instinkt der zweiten Rolle", der sie das weibliche Minderwertigkeitsgefühl verdankte, das auch das Glück des Mannes vielgestaltig bedroht. Unter gar vielen Erscheinungsformen hat Dekila dies Minderwertigkeitsgefühl loswerden wollen, indem sie Simson seiner Stärke beraubte, mit erfinderischer Grausamkeit haben auf dieser Basis Weibsteufel und Mannsteufel gegen einander gewütet. Die Frau aber konnte in der Leidensschule ihrer Entwicklung vor allen Dingen einsehen lernen, daß der auf Ueberlegenheitsgefühle verpessene Mensch an keinem Rechte zäher hängt als an einem Vorrechte und daß es sich mit den Vorrechten der Geburt, des Besitzes, der Rasse und der Klasse genau so verhält, wie mit den Vorrechten des Geschlechts.

Es bleibt immer eine große Versuchung, seine unentbehrlichen Ueberlegenheitsgefühle mühelos von dem Zufall der Geschlechts-, Klassen- oder Rassenzugehörigkeit zu beziehen, statt sich dieselben in ehrlichem, kulturförderndem Wettbewerb zu erarbeiten.

Die Frauen haben zu den zahlreichsten Opfern dieser Versuchung gehört. Ganz anders als das herrschende Geschlecht konnten sie daher den tiefen Sinn des ungeheuren weltgeschichtlichen Geschehens, das sie erlebten, verstehen. Es war kein Zufall, daß Frauen die ersten waren, die i. J. 1915 im Haag gegen den Krieg, diese ultima ratio der Gewalt, Protest erhoben. In diesem Protest sehen wir zum erstenmal einen Sieg der Frauennatur über die männliche Suggestion, sehen wir somit zum erstenmal in einer geschlossenen Bewegung die deutliche Tendenz zur Ueberwindung des weiblichen Minderwertigkeitsgefühls, dem diese ihre Herrschaft verdankt.

Gegen eine ganze kriegerisch gestimmte Welt, gegen eine Flut von Spott und Hohn hat sich dieser Protest behauptet, ist die „Frauenliga für Frieden und Freiheit", die im Juli d. J. zu Wien ihren dritten Kongreß abgehalten hat, eine Wirklichkeit geworden, die sich über die ganze zivilisierte Welt erstreckt.

Selbst wenn diese junge Frauenpolitik, die eine Gemeinschaft mit dem Manne anstrebt, die nichts mehr mit blinder Gefolgschaft zu tun hat, da und dort in strebendem Bemühen irren sollte, ihr internationaler Protest gegen Gewalt und Blutvergießen inmitten einer, von Völker- und Klassengegensätzen zerrissenen Welt, stellt einen Markstein in der weiblichen Entwicklung dar, dessen wegweisende, psychologische Bedeutsamkeit wir erst nach und nach zu erfassen imstande sein werden.

Es ist großzügige Menschheitspolitik, was diese Frauen internationale will, aber in dieser Politik leben die leidvollen Erfahrungen eines Geschlechts, dem Friede und Freiheit nicht nur Herzensangelegenheit, dem beides unerläßliche Existenz- und Wachstumsbedingung ist. Die Frau vor allem braucht eine Gesellschaft, die auf menschlichen Gemeinschaftsgefühlen und nicht auf dem Rechte der Gewalt aufgebaut ist, denn sie ist durch die Mutterschaft die Schwächere in jedem ungehemmten Konkurrenzkampf aller gegen alle. Ströme von Blut sind seit 1789 geflossen, aber auch für uns Frauen, besonders für uns Frauen, ist die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte noch vielfach eitel Schall und Rauch geblieben. Die friedlich-schiedliche Beseitigung der Gewaltherrschaft und Vorrechtswirtschaft auf allen Gebieten liegt in unserem ureigensten Faueninteresse. Wir vor allem müssen die endliche Verwirklichung gleichen Rechtes für alle Menschen im Interesse von Frieden und Freiheit mit allen Kräften anstreben. So nur können wir eine Zeit herbeiführen helfen, wo es keine Frauenrechtler und keine Pazifisten mehr gibt, weil alle Menschen Menschenrechtler geworden sind. Dieses aber und nichts anderes ist das Ziel einer Frauenpolitik im Einklang mit der Frauenseele.

—0—

Und gehst und kämpft du auch zu zwein...

Und gehst und kämpfst du auch zu zwei'n,
Im Grunde kämpft du doch allein,
Und fällst allein.
Und trägst des Lebens Freud und Schmerz,
Dein jubelnd und dein blutend Herz,
Allein, so erd- wie himmelwärts.
Und erst — wenn du nicht länger irrst
Die Welt umher, und wenn du wirst
Zum Sandkorn wieder in dem Schoß
Der Erde, stumm und wesenlos,
Wenn in die Urkraft du dich schmiegst
Zurück und stille in ihr liegst,
Dann bist du länger nicht allein,
Darfst mit den vielen einig sein
Und bist in Schollen-Heiligkeit
Die Zukunft und Vergangenheit.

Johanna Siebel.

—0—

Von den innern Wirkungen der Frauenbewegung.

Von Ellen Key.

Die Frauenbewegung ist die bedeutungsvollste aller welthistorischen Freiheitsbewegungen. Die Frage, ob diese Bewegung die Menschheit in auf- oder niedersteigender Richtung beeinflußt, ist die ernsteste der Zeit. Diejenigen, welche unbedingt das erstere oder das letztere behaupten, haben ein übereiltes Urteil ausgesprochen. Die Frage muß so formuliert werden:

a) Hat die Frauenbewegung der Menschheit ein höheres Maß an Lebenskraft, eine größere Fähigkeit der Selbsterhaltung, eine vollkommenere Organisation gebracht, in der die einfacheren Formen feiner zusammengesetzt, die einförmigeren reicher, vielfältiger geworden sind, die unsaummenhängenden eine festere Einheit erreicht haben? Oder hat die Frauenbewegung lebenshemmende, kraftherabsetzende, zersplitternde, gleichformende Wirkungen in der Gesellschaft und der Menschheit hervorgerufen?

b) Steht das weibliche Seelenleben jetzt im allgemeinen über dem Niveau, das es zu Beginn der Frauenbewegung einnahm? Haben die modernen Frauen feinere Empfindungen, tiefere Gefühle, klarere Begriffe, einen festeren Willen, reichere Ideenassoziationen? Wirken ihre geistigen Fähigkeiten so zusammen, daß sie sich gegenseitig steigern, anstatt sich zu hemmen? Mit einem Wort: ist die moderne Frau seelenvoller als die Frau irgendeiner andern Zeit?

c) Ist der Körper der modernen Frau — auf allen Altersstufen — stärker, gesünder und schöner als der der Frau um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Frauenbewegung in Europa in vollem Ernste begann?

d) Erfüllt die moderne Frau in vollkommenerer Weise als die Frau zu dem erwähnten Zeitpunkte die physischen und psychischen Funktionen der Mutterschaft?

Werden die Fragen so gestellt, dann muß ein objektiver Forscher auf alle ja und nein antworten.

Aber wenn dieser Forscher ein Evolutionist ist, dann weiß er, daß der Verlauf jeder sozialen Evolution der gleicht, die das Frauengeschlecht jetzt durchmacht. Wir sehen erst, wie auf einem bestimmten Gesellschaftsgebiete, wo die dort Handelnden durch Gesetz und Sitte eine rein instinktive Sicherheit in ihrem Handeln erreicht haben, die durch diese Gesetze und Sitten unterdrückten Individuen sich gegen jede von außen gezogenen Grenzen ihrer Kraftentwicklung und Kraftausübung erheben. Diese Erhebung ruft zuerst ein Stadium der Anarchie hervor, wobei alles zu zerfallen scheint — während in der vorherrschenden konservierenden Epoche die „Verkalkung" die Lebensgefahr bildete! Aber nach einem solchen anarchistischen Stadium kommt unfehlbar das konstitutive, wo man einen Teil des Alten dem Neuen einorganisiert. Aber es wirkt nun nicht mehr als instinktiver Trieb. Nein, die Menschheit ist sich dieser Werte aufs neue bewußt geworden; sie sind als noch immer unentbehrlich von dem Gedanken erkannt, vom Gefühl umschlossen, vom Willen gutgeheißen worden, allerdings in einer anderen und höheren Form als diejenige, gegen die die Individuen sich erhoben haben. So wie die Blätter, die oben im Sonnenlicht grünten, allmählich eins mit der Erde werden, so sinken allmählich die Motive der neuen Sitten in das Unbewußte hinab; man handelt wieder mit instinktiver Sicherheit und Gleichförmigkeit — bis der neue Stillstand einen neuen Aufruhr und Durchbruch des Individualismus hervorruft.

Die Frauenbewegung befindet sich jetzt auf dem Punkte, auf dem ihr dynamisches Stadium im Begriffe ist, in ein statisches überzugehen. Gerade auf diesem Punkte beginnt ein Ueberblick möglich zu werden. Und auch notwendig für jeden, der glaubt, daß die ideale wie die praktische Richtung der Frauenbewegung in Zukunft durch die Erfahrung über die bisherigen Wirkungen der Bewegung auf die Lebenssteigerung der Menschheit beeinflußt werden muß. Jeder große Durchbruch des Individualismus ist rücksichtslos wie die Frühlingsflut und muß es sein, um die Macht für seine Aufgabe zu haben. So war es auch die Frauenbewegung. Aber sie begegnete zwei anderen großen Zeitgedanken, dem Sozialismus und dem Evolutionismus, und dadurch mußte die Frauenbewegung allmählich ihre Anschauung des weiblichen Individuums und seiner Stellung im Dasein modifizieren.

Einerseits hat man in der Frauenbewegung, wie schon dargelegt, immer mehr einsehen müssen, daß die „freie Konkurrenz" und die „individuelle Initiative" nicht absolute nationalökonomische Wahrheiten sind. Anderseits ist die Frauenrechtlerin mehr und mehr genötigt worden, einzusehen, daß die Frauenseele kein unveränderlicher Wert ist, der sich gleichbleiben muß, wie sehr sich auch die Gebiete verändert haben, auf die diese Seelenleben sich richten und von denen es seine Eindrücke empfängt. Während die Frauenrechtlerinnen vor fünfzig Jahren den Einwand verhöhnten, daß im Geschäftsleben oder in der Politik die „Weiblichkeit" verlorer gehen könnte, sehen jetzt die evolutionistisch denkenden Frauen ein, daß alles menschliche Seelenleben dem Gesetze der Verwandlung unterworfen ist; daß so unstreitig das Seelenleben des Mannes sich durch veränderten Beruf und Umgebung ändert, auch das der Frau sich ändern muß. Die Frauenrechtlerinnen bauten ihr Dogma, daß die Frauenbewegung der Frau, dem Manne, dem Kinde, der Familie, der Gesellschaft, der Menschheit nur nützen könne auf die Ueberzeugung von der Stabilität der „echten Weiblichkeit" auf. Schluß folgt.

Was hätte ein schweizerisches Frauenberufsamt zu tun?

(Schluß.)

Denken wir an den großen Umfang der Frauenarbeit in der Schweiz — es arbeiten in Gewerbe, Industrie und freien Berufen (inklusive Hauswirtschaft) über 500,000 Frauen, zu denen noch die statistisch nicht erfaßten Heimarbeiterinnen zu zählen sind — so wird uns ohne weiteres klar, welch enormes Arbeitsfeld sich einem schweizerischen Frauenberufsamt eröffnet; wie notwendig eine solche Zentralstelle, die Sammel- und Ausgangspunkt für alle fördernden Bestrebungen sein müßte, ist, das wissen am besten die in der Berufsberatungsarbeit Stehenden zu sagen, die oft genug allzu viel Zeit und Mühe für Gänge und Korrespondenzen aufwenden müssen, um Auskünfte zu erhalten, welche von einer Zentralstelle sollten gegeben werden können.

Selbstverständlich hätte das Frauenberufsamt nicht Berufsberatung im Einzelfall zu besorgen, ebenso wenig hätte es sich einzumischen in die Arbeit der Vereine und Institutionen in den verschiedenen Kantonen, es ergäbe sich wohl von selbst, daß seine Stellung zu denselben eine beratende, mitarbeitende würde, doch dürfte es für gemeinsame Aktionen, wie Beratungen über Gesetzesänderungen, Fragen des Bildungswesens usw. eine willkommene Zentralstelle sein.

Ist aber ein solches Frauenberufsamt nicht Sache der Behörden? Können wir nicht von dem jüngst ins Leben gerufenen eidgenössischen Arbeitsamt alle diese Funktionen erwarten? Das werden manche denken, denen die Schwierigkeit der Gründung eines Frauenberufsamtes bewußt ist, und die das neue eidgen. Amt voll Erwartung begrüßten.

Mir scheint, daß wir von einer offiziellen Amtsstelle nur das erwarten dürften, was sie leisten kann. Ein offizieller Apparat arbeitet schwer und fraglich ist, ob dies Arbeitsamt, das sich sehr viel mit der Stellungnahme zur internationalen und nationalen Arbeiterbewegung zu befassen haben wird, ob dies Amt Zeit finden wird, neben seinen großgezeichneten Aufgaben auch der kleineren, uns aber so wichtigen Detailfragen, sich in genügender Intensität anzunehmen.

Ein privates Amt, auch wenn es klein ist und mit verhältnismäßig kleinen Mitteln arbeiten muß, kann vermöge seiner Beweglichkeit und Unabhängigkeit rascher seine engeren, aber intensiv erfaßten Ziele verfolgen. Es könnte, wenn es gut arbeitet, dem offiziellen Arbeitsamt wertvolle Dienste in Detailarbeit leisten und wiederum in seinem Wirken am eidgenössischen Amt eine geschätzte Stütze finden. Das eine schließt das andere nicht aus, noch ersetzt es sich, es wäre Ergänzung im besten Sinne.

Und schließlich noch die Ueberlegung, ob ein solches Frauenberufsamt gedacht wäre als Neuschaffung, unabhängig von den Arbeitsstellen und Aemtern, die der Berufsberatung und -Erforschung für Knaben oder für Knaben und Mädchen dienen. Der schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge hatte vor Jahresfrist den Plan ausgearbeitet, sein Sekretariat zu einer Zentralstelle für Berufsberatung auszubauen, in der eine Abteilung für Mädchen der Abteilung für Knaben coordiniert gedacht war. Der Plan hat mangels Mitteln zurückgelegt werden müssen, es wäre aber denkbar gewesen, daß diese weibliche Abteilung sich zum geschilderten Frauenberufsamt ausgewachsen hätte. Ein gutes Einvernehmen und Zusammenarbeiten mit den Berufsberatern ist als Grundlage für alle Arbeit Voraussetzung. Diese Grundlage ist vorhanden, jedoch just die Anerkennung des gemeinsamen Arbeitens auf diesem Gebiet und die Erfahrungen männlicher und weiblicher Berufsberater haben gezeigt, daß für die männliche Berufsberatung der Mann, für die weibliche Berufsberatung die Frau am rechten Platze ist. Diese Einsicht, welche wohl diejenige der meisten in dieser Arbeit Stehenden sein dürfte, gilt natürlich auch für die erweiterte Arbeit einer Zentralstelle.

Sollte es möglich werden, daß aus den Kreisen der Frauen das Frauenberufsamt erstehen könnte, so würden die Frauen wieder einmal beweisen, daß sie für Pionierarbeit vieles zu leisten fähig sind. Es gälte, den Anstoß zu geben, den Grund zu legen, zu beginnen, wenn auch in kleinem Rahmen. Es wäre zu überlegen, ob nicht die sämtlichen dabei interessierten Frauenvereine und Verbände der Schweiz sich zu gemeinsamem Vorgehen entschließen könnten und die Schaffung eines solchen Amtes, das wohl in Anlehnung an eine schon bestehende, gut ausgebaute Berufsberatungsstelle am ehesten sich bilden könnte, unternähmen. Sollte eine spätere Entwicklung die Fusion mit einer andern Institution gleicher Richtung als wünschbar zeigen, so wäre dann der Zeitpunkt, dies zu überlegen, früh genug. Besser, zu beginnen, wenn auch im kleinen, und wachsen zu lassen, als auf Ungewisses zu warten. Wird es möglich sein?

Emmi Bloch.

—0—

Gedanken.

Es gibt eine Sorte Männer, die spötteln immer über die Frauen und denken doch die ganze Zeit daran, wie sie eine erobern könnten.

B. Wirz.

An unsere Leser!

Wegen Inbetriebsetzung einer neuen Rotationsmaschine unserer Druckerei sind wir genötigt, mit der heutigen Nummer zu einem andern Formate überzugehen, was aus unserm Leserkreise schon vielfach gewünscht wurde.

Verlag des Schweizer Frauenblatt.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

● Heublumen und Waldveilchen-Seife

ASPASIA A.-G. Winterthur

erfrischen durch Duft von Wald u. Wiese.

Zu beziehen durch unsere Dépots. Fr. 1.— p. Stück

Ueberreizte Nerven

beruhigt I/10

ELCHINA

Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in d. Apotheken.

Privat-Kochschule in Heiden

von Frau Mock-Weiss. Gegründet 1890.

Kursbeginn **24. Oktober** und **7. November.** Vorzügliche Methode zur Erlernung der guten bürgerlichen und feinen Küche, sowie Süss-Speisen und Patisserie. Sterilisieren von Früchten und Gemüsen. Prospekte durch die langjährige Leiterin **Frau M. Mock-Weiss, Heiden.** Jederzeit Aufnahme von Erholungsbedürftigen zu mässigen Preisen. 471

Die **Haushaltungsschule Derendingen** sucht per sofort eine 480

Haushaltungslehrerin

Bewerberinnen, die sich über praktische Lehrtätigkeit ausweisen können, belieben ihre Offerten unter Gehaltsanspruch einzureichen an **S. Kaufmann-Kaufmann, Derendingen.**

Verkäuferin

zur selbständigen Führung eines Lebensmittelgeschäftes

gesucht.

Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen schriftlich unter Chiffre **O F 1500 T** an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche

in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität:**

Brautausstattungen.

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.

Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 444

Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.

Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Mit „Brauns" schen **Stoffarben**

(der ältesten und besteingeführten Marke in Packetchen mit 3-sprachiger Gebrauchs-Anweisung)

färbt man — **zu Hause** — in 37 Farben

● **alle Bekleidungsstücke** ●

aus Wolle — Halbwolle — Seide — Halbseide

● **billig — einfach — gut** ●

Es empfiehlt sich vor dem Färben mit 453

„Brauns QUEDLIN" chemisch zu waschen!

Erhältlich in allen Drogerien und Farbwaren-Handlungen.

Chemische

Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**

Küsnacht-Zürich.

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. 436

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Senden Sie Ihre zu 452

sohlenden Schuhe

der

Großschuhmacherei „Mistral"

rue Verdaine 20, **Genf,** die Ihnen Fr. 6.50 für Herren- und Fr. 5.50 für Damenschuhe verlangt und Sie Ihnen am gleichen Tage portofrei zurücksendet. Machen Sie einen Versuch! **Neu-Besohlung v. Holzschuhen.**

— Bitte Zeitung angeben. —

Vertrauenssache ist der Einkauf von gestrickten Unterkleider für **Damen, Herren und Kinder** und 463

Beiriedigt **vollkommen die Qualität der Ware.** Verlangen Sie die Preisliste über Trikotagen u. übrig. Waschartikel **F. Bieler,** Trikotagen u. Waschartikel, Linsebühlstr. 14, **St. Gallen C 1.**

Vor Eintreten des Winters 8322

ist es für jedermann ratsam, eine Kur mit

THE BEGUIN

zu machen. Er ist bekanntlich das beste Blutreinigungsmittel; er entfernt die Unreinigkeiten des menschlichen Körpers und befähigt ihn dadurch, die Rauheit des Winters zu ertragen.

Heilerfolge bei Flechten, Ausschlag, Hautjucken, Furunkeln (Eissen), Geschwüren etc.

Er lässt verschwinden: Verstopfung, Schwindel, Migräne, Verdauungsstörungen.

Beschleunigt den Heilprozess bei Krampfadern, Wunden, offenen Beinen.

Er bekämpft mit Erfolg die unangenehmen Nebenerscheinungen des kritischen Alters. **Preis Fr. 2.-** in den Apotheken. Generaldepot f. d. Schweiz: **Pharmacies Réunies, La Chaux-de-Fonds.**

Die Fortbildungsschülerin.

Periodisches Lehrmittel für die hauswirtschaftlichen und beruflichen weiblichen Bildungsanstalten, Arbeitsschulen, sowie für die eigene Fortbildung junger Schweizerinnen.

Herausgeber: Dr. Arnold Kaufmann, kantonaler Schulinspektor, Prof. Josef Reinhart, Prof. Leo Weber, Vorsteher der solothurnischen Lehrerbildungsanstalt. Die 1. Nummer des **II. Jahrganges** erscheint am 15. Oktober 1921. Abonnementspreis Fr. 2.25. 449

Zu beziehen bei der Expedition: **Buchdruckerei Gassmann, A.-G., Solothurn.**

Persil

für

Spitzenwäsche!

Bleichsoda „Henco"

Neuer Preisabschlag ab 1. Oktober

Hemdenbarchent

75 cm gestreift

Fr. 1.80

Fr. 1.20 **Flanellettes** Fr. 1.30

75 cm gestreift

Schweizerfabrikat! 1780

Volkstuch Aarau

Verkaufsstelle Zeughausstrasse 26

(gegenüber dem Neubau der Schweiz. Bankgesellschaft)

Muster nach auswärts bereitwilligst und franko!

Gesundheit und Kraft erlangen und bewahren Sie durch eine Blutreinigungs- und Abführkur mit

Model's Sarsaparill

2023 in Flaschen zu Fr. 5.—, Fr. 7.50 und Fr. 12.— in den Apotheken oder direkt franko durch die **PHARMACIE CENTRALE, MADLENER-GAVIN, rue du Mont-Blanc 9, GENÈVE.**

Togal rasch und sicher wirkend bei: **Gicht, Rheuma, Ischias** | **Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen**

Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Aerzten und Kliniken empfohlen.

In allen Apotheken erhältlich.

Preis per Packung Fr. 2.— und Fr. 5.—.

Chem.-pharmaz. Laboratorium, Uster (Zürich).

COLLBONA

ist und bleibt das bekannte, beliebte unschädliche Mittel gegen

Kropf und dicken Hals

Ein Kunde schreibt: „Ersuche Sie höflich mir 2 Schachteln Collbona-Tabletten neue Packung à Fr. 4.50 per Nachnahme zu senden, da ich bei der ersten Schachtel schon erfreulichen Erfolg konstatiere". 506b

Tabletten in Schachteln à 60 Stück Fr. 4.50 in den Apotheken.

Existenz.

Seltene Gelegenheit zur Gründung einer **dauernden, reellen Existenz** bietet die Errichtung eines Reinigungsinstitutes für Decken, Wände, Tapeten, Stoffe u. s. w. Konkurrenzloses Verfahren. Hoher Verdienst. Vorkenntnis nicht erforderlich. Auch sehr geeignet für Malermeister, die ihren Geschäftskreis erweitern wollen. Es werden in der ganzen Schweiz Bezirke zur Alleinbearbeitung abgegeben. Kleines Kapital notwendig.

Anfragen sind an **Postfach 1322, Schaffhausen,** zu richten. 8883

Gademanns Handelsschule, Zürich

Vierteljahrs-, Halbjahrs- und Jahreskurse. Privatkurse. Fremdsprachen. Spezial-Abteilung für Bank- und Hotelfachkurse. Höhere Handelsschule. 7453

Man verlange Schulprogramme.

Strümpfe

jeder Art 424

werden prompt und billig repariert Aus 3 Paar zerriss. werden 2 Paar ganze gemacht. Das Paar zu Fr. 1.20. Füße nicht abschneiden! Schuhgrößeangeben. Nachnahme-Versand. Bestbewährtes Verfahren.

Strumpf-Klinik

Frau Luttner-Herrmann

Zürcherstraße 1

Töß bei Winterthur.

Schafft Arbeitsgelegenheit!
Kauft Schweizerprodukte!

Schweizerwoche
Semaine Suisse
Settimana Svizzera
1921

15. bis 29. Oktober

8917

Zürich Monopol-Hotel **SIMPLON**

direkt b. Hauptbahnhof Restaurant im I. Stock

Bahnhofstr.-Schützeng. Tel. S 797/798. Komf. Haus

Neu renoviert. — Lift. II. Ranges. Neue Leitung

Ia. Süßmost

empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität

Freiämter Mosterei Muri.

Verlangen Sie die Preisliste. 8188

Hausfrauen!

Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die

„Hermes"

Saccharin-Tabletten

110fach, 0,07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 405

Ueberall erhältlich!

● **Versuchen** ●

Sie's einmal! Sie

gebrauchen's

dann immer:

Mit „Brauns"

Quedlin

(in Päckchen u. Cartons) können Sie Ihre

● **Garderobe** ●

selbst chemisch reinigen.

In allen Drogerien erhältlich

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität **Schuhwerk** aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus Müller-Fehr

Verkaufsstelle der Olga-Schuhfabrik

Zürich 1 Kirchgasse 7

Frau C. H. in O.:

Unser Mädchen von 10 Monaten hat bis jetzt nur Ihr **PAIDOL** bekommen u. ist die beste Reklame für Ihr Produkt

---

RAS

Beste Schuh-Crème

Gutpassende Schnitte

Nach den Modellen von **Mode und Handarbeit** erhält ich beim **Verlag G. Meyer,** Seegeldstraße 111, **Zürich 8.** „Mode u. Handarbeit" mit reichhaltigem, doppelseitigem **Schnittmusterbogen** erscheint monatlich 2 Mal und kostet per Quartal Fr. 3.—, mit dem bekannten **Schweizerischen Familien-Wochenblatt** zus. Fr. 5.—. **Proben gratis**

Gesucht: 480

Ein tüchtiges, gut empfohlenes

Zimmermädchen

für Zimmerdienst, gewandt im Nähen und Flicken.

Offerten mit Zeugnisabschriften, Lohnansprüchen und Photographie an **Fräulein von Chambrier, St. Blaise** bei Neuenburg.

Gesucht: 470

Perfekte Köchin

in kleine Klinik nach Montana. Anmeldungen bei Frl. **E. Krähenbühl, Burgdorf.**

Junges

Mädchen

sucht Stellung in Metzgerei oder Delikatessgeschäft, hat schon längere Zeit in solchem Geschäft gedient.

Offerten unter Chiffre **O F 8949 T** an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Mädchen.

Gesucht in kleine Familie nach Aarau **sauberes Mädchen** per sofort.

Adresse bei Orell Füßli-Annoncen, Aarau. 8954

Tausch.

Man nähme junges Mädchen gegen 15jährig. Knaben in Tausch. Protestantische Familie und gute Pflege Bedingung. Offerten an **Alphonse Dubuis,** Syndic, Ross'nière (M O B.). 8196

Billige Wurstwaren

Fleisch, geräuchert, ohne Knochen per Kg. Fr. 3.—

Würste „ „ „ 3.—

Salami „ „ „ 4.—

Von 2 Kg. an halbes Porto bezahlt 7050

Pferdemetzgerei-Zentrale, Louve 7, Lausanne.

Ia. Belfliner Trauben. das Kistchen von ca. 5 Kg à Fr. 6.50; **Preiselbeeren und Brombeeren** 5 Kg.-Kistch. à Fr. 6.50 frk. geg. Nachn.

D. u. M. Mascioni, Campocologno (Graub.).

Nebenverdienst!

Bis Fr. 400.— können Sie monatlich bequem vom Schreibtisch aus verdienen. Kein Kapital nötig, streng reell, sofort Verdienst. Verlangen Sie sofort Anleitung mit Muster gegen Nachnahme von Fr. 2.60. 8856

Postfach Nr. 4189, Liestal.

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden rc., dann machen Sie einen letzten Versuch mit

„Siwalin"

Wirkung überraschend. Ueber 1000 Zeugnisse. 1 Schachtel Fr. 2.50. Umgeh. Postversand.

Dr. F. Sidler, Willisau.

„Brauns"

●**Wilbra**●

(Flüssiges Lederfärbemittel) in 15 Farben macht

alle Ledersachen

● **wie neu!** ●

In allen Drogerien u. Farbwarenhandlungen erhältlich

---

im Kunstmuseum u. in d. Kunsthalle BERN

Geöffnet: An Wochentagen 9-12 u. 1-5 Uhr. Samstags bis 6 Uhr. Montag vorm. geschl. **Sonntags:** 10-4 Uhr. **Kunst-Halle allein:** Donnerstag abends 8—10 Uhr. 8022

Eintrittspreise: Fr. 2.- pro Person für beide Gebäude, f. d. Kunsthalle-Abend Fr. 1.—. Für Schulkinder (mindestens 20 Personen) u. Studierende a. schweiz. Hochschulen Fr. 1.—. Dauerkarten Fr. 5.—.